

7. Sekundärliteratur

Das Neunzehnte Jahrhundert in der Hallischen Schulgeschichte. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Schulwesens.

Maennel, Bruno

Halle (Saale), 1900

X. Wie zahlreiche Privat-Lehrinstitute und Privat-Vorschulen ins Leben gerufen werden.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

kann man nicht genau bestimmen, öfters wegen Krankheiten der Kinder und anderer einfallender Umstände; sie ist wöchentlich, wenn sie alle da sind, 60 bis 70.“

X.

Wie zahlreiche Privat-Lehrinstitute und Privat-Vorschulen ins Leben gerufen werden.

Wenden wir uns von den beklagenswerten Schulzuständen schnell ab zu einer neuen vielgegliederten Gruppe von Schulsitzen und -Bildern. Wir betrachten die in überreicher Zahl zu Halle ins Leben gerufenen Privatinstitute, welche neben den Schulen in den Francjeschen Stiftungen der Stadt den Beinamen als Schulstadt geben halfen. Wer zu Beginn des XIX. Jahrhunderts besuchsweise sich zu Halle aufhielt, der mußte seiner Verwunderung Ausdruck geben über die wie Pilze schnell entstehenden Schulunternehmungen. Man kann daher dem unbekannten Verfasser der „Vertrauten Briefe über Halle“ recht geben, wenn er seinem erdachten Briefempfänger schreibt: „Nun, das heiß' ich mir doch für die liebe Hausjugend zu Halle redlich gesorgt! werden Sie sagen. — O ja, ich glaube beinahe zuviel gesorgt, oder viel mehr, es sind diese Anstalten alle für einen Ort, als den hiesigen, doch zu sehr gehäuft!“ — Den Wert all dieser Institute deutet der spätere Schulinspektor, Sup. Guerike, an durch folgende Äußerung: Es gab eine Menge Institute, „die oft nicht lange bestanden, sondern mehrenteils nur eine vorübergehende Erscheinung waren, und darum auch keinen besonderen Wert hatten, ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß dadurch bessere Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts in Umlauf kamen“.

Lassen wir die lange Reihe dieser Institute in kleinen Skizzen an unserm Auge vorüberziehen.

Zu den besten Privatschulen zählten das Manitiusche Institut, die Buhlen-
sche Anstalt und die Deßmannsche Töchter- und Knabenschule.

Friedrich Manitius war sogen. Schulkollege am Stadtgymnasium und später an der lateinischen Hauptschule. Er hatte mit obrigkeitlicher Erlaubnis am 3. V. 1802 ein vierklassiges Institut am Schulberge eröffnet, das später nach der großen Ulrichstraße verlegt wurde. Dieses wurde von Söhnen der höchsten Beamten und der vornehmsten Bürger der Stadt besucht. Der Vorsteher unter-

richtete die bis zur Tertia des heutigen Gymnasiums etwa vorzubereitenden Schüler mit einem Stabe von 9—10 Lehrern, „für deren Brauchbarkeit er der Obrigkeit und seinem Gewissen stets verantwortlich zu bleiben“ sich verpflichtete. Die Knaben sollten in der Anstalt gegen ein Stundengeld von 3 Gr. nicht bloß unterrichtet, sondern auch erzogen werden. Man wollte auch eine innige Verbindung mit dem Hause beobachten, damit die Schüler — wie Manitius sich ausdrückt — zu den verständigsten und besten, und eben dadurch zu den glücklichsten Menschen herangebildet werden könnten. Die Schüler, und selbst die zu Männern herangereiften, fühlten sich aber in der Nähe des, wie später des Näheren noch darzulegen ist, von den Philanthropen stark beeinflussten, Schulherrn eigentlich nie recht glücklich. Dafür mag die drastische Schilderung eines alten Manitianers (H. Jordan) als Beleg dienen: „Wer von uns Manitianern dächte nicht noch mit Schrecken an das „auf Tadel schreiben“ und das demselben unerbittlich folgende Nachsitzen, oder vielmehr Nachstehen im Zimmer des Direktors, wo mit kurrndem Magen und wehmütigen Gedanken an die Fleischtöpfe bei Muttern die Stubenthür angestarrt werden mußte, während hinterm Rücken der fühllose Richter mit Familie behaglich schmausend am Tische saß!“ — Aus den einzelnen Berichten und Einladungen zu den öffentlichen Prüfungen und Redeübungen ist zu ersehen, daß Vorsteher und Lehrer sich redlich bemühten, den Ruf ihres Instituts als vornehme Erziehungsanstalt zu erhalten.

Als weniger vornehm galt die Buhlesche Anstalt, deren Haus zuerst — (1797) auf dem Kleinen Berlin, später in der Kleinen Ulrichstraße lag. Diese Anstalt war von dem am Reformierten Gymnasium und seit 1808 an der hallischen Hauptschule als Lehrer wirkenden Subrektor und von seinem Bruder, dem Kandidaten Buhle ins Leben gerufen. Hier saßen, wie ein alter Schüler dieser Anstalt berichtet, Knaben und Mädchen einträchtig beisammen auf einer Schulbank. Als Gegenstände des Unterrichts, welche auch von einer Anzahl Gehilfen, darunter einer Demoiselle Buhle, gelehrt wurden, werden genannt: Lesen, Rechnen, Schreiben, Religion, Naturgeschichte, deutsche, französische und lateinische Sprache, Geschichte, Deklamier-Übungen, Zeichnen und zugleich alle Arten weiblicher Handarbeiten. „Nach Befinden der Umstände wird alle halbe Jahre der Lektionsplan geändert, auch werden monatlich in einigen Lehrgegenständen Prüfungen angestellt, sowie jährlich einmal öffentlich und einmal Privat-Examen und Redeübungen gehalten.“

Der eine der unternehmenden Brüder Buhle, welcher sich zu Halle auch als Liebhaber der Naturwissenschaften und als Förderer des naturwissenschaftlichen Unterrichts vorteilhaft bekannt gemacht hat, verband sich im Jahre 1809 noch mit einem Lehrer von der Prangeschen Kunstschule, Namens Mengewein, um eine Fortbildungsschule zu Halle zu gründen. „Die Erfahrung hat oft gelehrt“ — so heißt es in einer öffentlichen Ankündigung vom 9. XII. 1809 —

„daß mehrere junge Leute, welche die Schule verließen, um irgend ein Metier zu erlernen, die erworbenen Schulkenntnisse größtenteils wieder verlernten, — und so hörte ich denn oft den Wunsch, sich auf eine wenig kostspielige Weise die nötigen Kenntnisse im Rechnen, Schön-, Brief-, Quittungen-, Rechnungsschreiben u. zu verschaffen.“ Aber auch noch Unterricht in Mathematik mit praktischen Übungen und in Naturgeschichte soll geboten werden, wenn sich eine hinlängliche Anzahl Schüler finden sollte. Den etwa sich meldenden Pensionsschülern wird sorgsame Pflege und „sanfte Behandlung“ unter billigen Bedingungen in Aussicht gestellt.

Die Deßmannsche Lehranstalt, seit 1793 bez. 1795 bestehend, nahm auch wie die Buhlesche Knaben und Mädchen auf. Im Jahre 1804 zählte sie 50 Mädchen und 30 Knaben, welche von 9 Lehrern und 2 technischen Lehrerinnen unterrichtet wurden. Das Lehrpersonal wurde stundenweise bezahlt mit 2 bis 4 Groschen, „je nachdem der Lehrgegenstand mehr oder weniger Geschicklichkeit, Mühe und Fleiß erforderte“. Vielversprechend war der Unterrichtszweck in der Mädchenabteilung. Die Schule sollte nämlich „den Verstand der Zöglinge mit solchen Kenntnissen bereichern, die sie künftig einmal als Wirtschaftserinnen, als Gattinnen und als Mütter nötig haben, um ihr Herz für Tugend und Religion empfänglich zu machen“.

Für Knaben und Mädchen von dem zartesten Alter an sorgte die Schule des Kandidaten der Philologie Werner, welcher sich bemühte, die ersten Anfangsgründe den ihm anvertrauten Kindern aus besseren Familien beizubringen. Wie das Unternehmen dieses Schulmannes sich entwickelte, ist aus dem Patriotischen Wochenblatte und anderen Quellen nicht ersichtlich.

Diese genannten Privatschulen, deren Anzahl leicht noch um eine oder die andere zu vermehren wäre, versahen in der Hauptsache, schon wegen ihres Schulgeldsatzes — nicht unter 16 Gr. per Monat —, die schulpflichtige Jugend der wohlhabenderen Kreise der Stadt mit Unterricht und Erziehung. Die vor- schulpflichtigen Kinder dieser Kreise und die der mittleren und unteren Volksschichten sollten auch nicht ohne Schulen sein. Da gab es in ziemlich großer Anzahl Privativorschulen und Warteschulen, die auch von „Schul=Jungfern“ gehalten wurden. Fast jede Straße wies eine solche kleine Schul=Unternehmung auf, in welcher Knaben und Mädchen vom zartesten Alter ab still sitzen lernten gegen ein monatliches Schulgeld von 1 Gr. oder auch schon von 6 Pfennigen; andere kleine Schulen, Winkelschulen genannt, boten die Anfangsgründe der Religion, des Lesens, Schreibens und Rechnens. Die meist nur auf den Erwerb des Unternehmers einer solchen Warte- oder Winkelschule abzielende Unterweisung war allerdings oft sehr geringwertig und förderte nicht den ehrenvollen Beinamen der Stadt als Schulstadt. Man klagte vielmehr, wie aus einem

Artikel des Patriotischen Wochenblattes vom 22. IV. 1809 ersichtlich ist, öffentlich über die mangelhafte Schulbildung so vieler Bürger und Bürgerinnen zu Halle, die weder richtig, zusammenhängend und verständig lesen, noch viel weniger ordentlich schreiben und notdürftig rechnen könnten. Die Schuld schob der Verfasser teils dem schlechten Unterrichte mancher Winkelschulen zu, teils auch den Eltern, die ihre Kinder sehr unregelmäßig zur Schule schickten.

Wie wenig freilich zuweilen auf einen Befähigungsnachweis im heutigen Sinne gegeben wurde, offenbart eine Mitteilung aus den 1798 erschienenen „Vertrauten Briefen über Halle“. Im IX. dieser für die hallische Geschichte höchst wertvollen Briefe wird ein früher in der Familie des hallischen Ober-Postmeisters von Madeweis beschäftigter Hauslehrer erwähnt, welcher eine nicht unvermögende Demoiselle aus der Stadt gern heiraten mochte. Da nun der heiratslustige junge Mann als früherer Hauslehrer den Eltern seiner Angebeteten eine Gewähr für deren standesgemäße Erhaltung nicht bieten konnte, so entwarf er, „ein spekulativer Kopf, einfach einen Erziehungsplan“, machte ihn bekannt, und da es ihm glückte, entstand ein Privatinstitut als „Finanzspekulation, die Frau und Kind ernähren könnte“. Man eilte bald mit der Hochzeit, und um dem Ganzen noch mehr Glanz und Anstrich zu geben, „fanden Herr Cramer für gut, sich durch irgend einen Protektor den Edukationsrats-Titel verschaffen zu lassen“. Dieser „spekulative Kopf“, übrigens wohl seine einzig nachweisbare Eigenschaft zur Befähigung als Schulleiter, muß nun aber nicht auf seine Kosten gekommen sein; denn der Chronist Runge berichtet: „da Cramers Erziehungsinstitut etwas kostspielig war, so ging selbiges nach einiger Zeit wieder ein“. Wohl mochte die Behörde, also in diesem Falle der Rat der Stadt, zur Eröffnung einer Erziehungsanstalt zu Halle ein schriftliches Nachsuchen von dem Unternehmer verlangen; der Rat kam aber nicht in allen Fällen dazu, Erlaubnisscheine auszustellen; zuweilen genügte eine persönliche, gelegentliche Mitteilung; zuweilen wurde sogar ohne irgend eine Meldung zu diesem seinen Mann ernähren sollenden Geschäfte geschritten. Und weil eben keine von den maßgebenden Behörden Ernst machte, vorher von den Unternehmern das Bestehen einer Prüfung zu fordern, so kam es, daß Halle viel zu viel Schul- und Erziehungsanstalten aufwies, die allerdings mehr wie andere Städte gleicher Größe reichlich Gelegenheit boten für den Unterricht aller Volksklassen.

Die Neigung zu Gründungen von Unterrichtsanstalten lag damals geradezu in der Luft. Nicht bloß zu Halle, nein, wohl in allen Ländern deutscher Zunge war ein äußerst lebhaftes Interesse vorhanden für Erziehungs- und Unterrichtsfragen, welche ganze Schichten des höheren und mittleren Bürgerstandes bewegten. Vielleicht war dieses Interesse eine Erbschaft aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts, das bekanntlich reich war an „moralischen Wochenschriften“ mit pädagogischer Tendenz; vielleicht machte sich auch der Einfluß großer Pädagogen,

wie Pestalozzi und Basedows vor allem, geltend, die als schon damals anerkannte Meister eben immer „Kärnern“ viel zu thun geben. Das unzweifelhaft zu Anfang des XIX. Jahrhunderts in den Salons wie in Zeitschriften vorherrschende „pädagogische Raisonnement“ hatte zum mindesten das eine Gute im Gefolge: Es zwang die Lehrpersonen an den teuren Privatschulen, nicht zu denken, daß man in der fachwissenschaftlichen Tüchtigkeit schon den Befähigungsnachweis für das Lehramt besitze, sondern man hatte sich vielmehr „unter Aufopferung der Kräfte“ um die Methoden zu kümmern, nach welchen der Unterricht am besten erteilt werden konnte. Wenn also die bessere Bürgerschaft einem Privatschulleiter gegen angemessene Bezahlung ihre lernbegierige Jugend anvertrauen sollte, so mußte an seinem Institute Pestalozzi's Methodenlehre „gewürdigt“, der Lese- und Schreibunterricht nach des „edlen und verehrungswürdigen“ Pestalozzi's Manier „geprüft“ und dessen „besonders erleichternde Art“ der entwickelnden Sinnen-, Verstandes- und Gedächtnisübungen „geübt“ werden. Es fehlte zwar, wie Manitius in seinen Schulanzeigen vom Jahre 1803 offen eingesteht, zur Zeit noch an einer vollständigen Entwicklung der Pestalozzi'schen Manier, und man war im Institute, das sich wirklich auf der Höhe der Pädagogik halten wollte, erfreut, als ein Dr. Bernoulli die Lehrer „mit der Methode des verehrungswürdigen Pestalozzi“ eingehend bekannt machte. Bekanntes und insollgebehen mehr schon zur allgemeineren Anwendung gekommen, waren die Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze der Philanthropen. Diese zu kennen und im Lehramte zu versuchen, galt für eine selbstverständliche Forderung, die das Publikum an den von seiner Gunst abhängenden Privatschullehrer wohl stellen konnte. Das Manitius'sche Institut, über welches reichliche Nachrichten noch vorhanden sind, galt über Halle hinaus als eine besonders getreue Pflanzstätte philanthropinistischer Ideen. Machte doch im Jahre 1804 der bekannte Hofrat Wolke von Dessau aus bei einem mehrstündigen Besuche das Lehrerkollegium mit seinen Erfahrungen über die Methode des Unterrichts bekannt und stellte im Latein, im Rechnen und einigen andern Lektionen praktische Versuche an. Man betrieb die Verstandesübungen im Anschlusse an Campes Robinson, wußte den mathematischen, neu sprachlichen und naturwissenschaftlichen Unterricht nach Anregung von Dessau her so „gemeinverständlich und gemeinnützig“ wie möglich zu machen, und betonte unausgesetzt die segensreiche Erziehung zur Arbeit durch die Pflege der Handfertigkeit. Um einem „unglücklichen Zeitgeist, der an allem Ehrwürdigen hohnlächelnd vorübergeht, und nicht einmal der reinen Brust des Kindes schon“, zu trosten, wird dem mit besonderer feierlichen Stille erteilten Religionsunterrichte noch ein moralischer Unterricht beigelegt, welcher „den Sinn für die Tugend zu schärfen“ bestrebt ist. Die des Erfolges sichere Erziehung zur Sittlichkeit erheischt es, daß ein besonderer Strafkodez vom Lehrerkollegium entworfen wird, auf Grund dessen in

der letzten Stunde jeder Woche feierlichst die Ranglisten und Zeugnisse der Schüler festgestellt werden. Mit Spannung und wohl auch mit Mißgunst verfolgen die Schüler insbesondere die Austeilung eines blauen, grünen oder roten Zeugniszettels, welcher jedesmal wie in den Franckeschen Stiftungen „nur dem bewährteren Schüler“ zufällt. Im Dienste der Sittlichkeit, die nicht genug Stützen und Gängelbänder bei der Jugend haben kann, stehen auch öffentliche Prüfungen und Redeübungen, welche durch salbungsvolle Reden besonders feierlich gestaltet werden. Nicht zu vergessen ist, daß auch — wie zu gleicher Zeit in den Franckeschen Stiftungen — die Ferien „so unschädlich als möglich durch sorgfältig gewählte Ferienarbeiten“ gemacht und durch ein „sehr wohlthätiges Interim“ abgekürzt werden müssen.

Wie aus früher Erwähntem ersichtlich ist, kann stark bezweifelt werden, daß das gleiche pädagogische Bemühen in all den anderen hallischen Privatschulen vorherrschend war; in den meisten war wohl mehr eine Lust am Gelderwerbe maßgebend; eine Art Schul-Gründersucht zeigte sich, die nicht einmal durch eine Prüfung der Bedürfnisfrage einige Mäßigung und Einschränkung erfuhr.

XI.

Welchen Einfluß die eiserne Franzosenzeit auf die Bürgerschaft und auf das Schulwesen ausübte.

In die Zeit der Schulgründungen griffen nun zunächst die alle deutschen Gauen wie die Schulstadt selbst arg erschütternden Ereignisse des Jahres 1806 ein. Wohl hat ja die vorstehende Skizzen- und Bilderreihe vielfach über diese Zeitgrenze den Blick schon streifen lassen; aber ein Verweilen bei den im genannten wie in den folgenden Jahren sich abspielenden politischen Geschehnissen ist um so mehr geboten, als sie das Bestehen der aufgezählten Schulanstalten gänzlich in Frage stellen.

Die Stadt Halle hatte seit dem Jahre 1806 einen militärischen Charakter angenommen. In fast ununterbrochener Folge sahen die Bürger zunächst nur preußische, später auch genugsam feindliche Truppen durch die Straßen ziehen, welche Einquartierungslasten zu ertragen forderten. Die preußische Heeresverwaltung belegte sämtliche nur irgendwie freizuschaffenden Räume, um ein königliches Fourage-Magazin, sowie ein Feld-Lazarett für die Haupt-Reserve-Armee zu Halle unterzubringen. Da galt es nicht bloß die Moritzburg, das Rathaus